

10. X. 1915

M7

[Wiener Kriegsmode.] Eine Dame schreibt uns: „Es scheint uns fast sündhaft, in dieser ernsten Zeit von Mode zu sprechen, und doch haben sich auch auf diesem Gebiete seit Kriegsbeginn so einschneidende Veränderungen vollzogen, daß wir ihr ein Kapitel widmen müssen. Ist es die jeweilige Aufgabe der Mode, die gütige Erscheinung ihrer Zeit auszudrücken, so hat sie diesmal sicher die richtige Form dafür gefunden, indem sie sich dem Sturmschritt der Zeit anzupassen versucht. So ist es auch kein Wunder, wenn die neuen Kleider und Sachen militärisch beeinflusst sind. Ist doch die Mode von jeher im Gefolge des Kriegsgottes einhergeschritten, ohne daß sie sein eherner Schritt jemals gänzlich hätte zerrreten können. Zwang er sie auch für eine Weile auf die Knie, wie es im vorigen Winter der Fall war, so erhob sie sich doch bald und siegreich wieder — bereichert um Anregungen und neue Ideen, die sie sich nutzbar zu machen verstand. So sind es insbesondere die neuen Kostüme, die auf diese Anregungen reagiert haben. Ueberall militärische Effekte und selbst der Schnitt militärisch. Die sackartige Weite der vorjährigen Sachen ist verschwunden, stramm wie eine gut sitzende Uniform folgen sie den Linien des Körpers und bringen die Gestalt voll zur Geltung. In der Mitte durchgeknappt, schließen sie bis an den Hals, und bei einem neuen zweifellos Wiener Modell ist der hohe Persianerragen ganz in der Art der Männenuniform mit dicken Schnüren und Eickeln umwunden. Auch sonst gibt es Verschmürungen die Menge, und die ungarische Atilla, die blendende Husarenuniform mit ihren reichen wagerechten Motiven haben mitgeholfen, diese Mode zu gestalten. Selbst die Fellorten sind unter ihrem Einfluß, und das schlichte Opossum, das man sonst nur an Militär- und Jagdpelzen zu sehen bekam, wird häufig für Besätze verwendet. Daneben ist ein langhaariges graues Fell, der „stehende Hund“, und der kurzgelockte graue Persianer sehr modern, während die verschiedenen Fächse in ganz besonders ausgewachsenen Exemplaren sich nach wie vor ihrer alten Beliebtheit erfreuen. So knapp und ökonomisch nun die Sachen mit ihren kurzen welligen Schößchen geschnitten sind, so weit und reich gestalten sich die Röcke. Und das ist die Rehrseite der Medaille, das zweite Antlitz des Januskopfes, das nicht lächelt, sondern betrübt dreinschaut, denn die übergroße Fülle von Stoff, zu der manche Modelle verlocken, sollte für andere Zwecke bereitgehalten werden, und wir appellieren sicher nicht nutzlos an den Patriotismus unserer Frauen, wenn wir sie bitten, jede Extravaganz zu vermeiden und sich an dem normalen weiten Rock genügen zu lassen, der nicht minder reich ist, wenn er auch weniger als fünf Meter in seinem Umfang mißt. Die übertriebene Kürze der Röcke eignet sich selbstverständlich nur für ganz jugendliche Gestalten, und auch die tun gut daran, nicht noch mehr als den schönen Stiefel blicken zu lassen. Die neuen Modifarben sind ein dunkles Rot, das herbste Rot des wilden Weines, dann ein mattes Braun und ein dunkles Grau. Von den Hüten ist zu berichten, daß man viel Barocke und flache große Formen sieht, daneben kleine feste Hüte mit Flügelgestalt und ganzen Bögen. Kostbare Reiter und Straußfedern haben sich tief in die Läden und Kasten versteckt und harren dort ihrer Auferstehung in einer besseren Zeit — im Frieden.“